

Politische Rundschau.

Vom Kriegsschauplatz.

* Von der „großen Aktion“ des Generals Buller zum Entsatz von Ladysmith, deren Ergebnis seit Tagen mit höchster Spannung erwartet wird, hat das englische Kriegsamt noch nicht eine einzige Meldung veröffentlicht. Die Frage bleibt also nach wie vor offen, ob den englischen Truppen an irgend einem Punkt der Uebergang über den reißenden Zugelastfluß gelungen ist, und wie weit die Boern gerückt sind, den Schlag des Gegners zu parieren. Ein schneller Erfolg ist jedenfalls den Engländern, die schon am 11. d. aus ihrem Lager ausrückten, nicht beschieden gewesen.

* Der englische General Good hat mit einer aus allen Truppengattungen zusammengesetzten Abteilung Zoupsandriff im Orange-Freistaat besetzt. Dies ist der erste Vorstoß, welcher in diesem Feldzuge von den Engländern auf feindlichem Gebiete errichtet ist. Die Verbindung zwischen den beiden Ufern des Orange-Flusses wird durch eine Pontonbrücke aufrecht erhalten.

* Die Boern haben am 12. Januar wieder begonnen, Masering zu beschließen.

* Sämtliche auswärtigen Militär-Attachés sind am Sonntag in Begleitung des Obersten von Herbert in Durban eingetroffen und begaben sich am Montag nach Kapstadt, um sich dem Gefolge des Feldmarschalls Lord Roberts anzuschließen.

* Der „Liverpool Courier“ bringt folgende Aufstellung über die englischen Truppen in Südafrika: 100 000 Mann sind bereits gelandet, 30 000 sind unterwegs und weitere 30 000 werden in der nächsten Zeit eingeschifft werden.

Deutschland.

* Der Kaiser empfing am Mittwoch die Präsidien der beiden Häuser des preussischen Landtags.

* Am Befinden der Mutter der Kaiserin, der Herzogin von Sonderburg-Augsburg, ist eine Wendung zum Besseren eingetreten. Die Kaiserin, ihre Tochter, ist am Dienstag abend nach Potsdam zurückgekehrt.

* Herzog Alfred von Sachsen-Coburg und Gotha begab sich nach Petersburg, um sich auf Einladung des russischen Kaisers eine Woche dort aufzuhalten.

* Ein Telegramm der „Central News“ aus Durban versichert, man habe am Donnerstag unter der Ladung des „Bundesrat“ eine Anzahl Gewehre gefunden. Diese Mitteilung ist unzweifelhaft richtig. Es handelt sich um die in dem Ladungsbrief offen verzeichneten Jagdgewehre, deren Vorhandensein durchaus kein Geheimnis gewesen ist, und die so wenig als Kriegskontrollgegenstände betrachtet sind, wie etwa an Bord befindliche Mausefallen. Um die Listen mit Jagdgewehren zu finden, brauchte man an der Hand der Schiffspläne nur die Ladung zu kontrollieren; eine peinliche Durchsichtung der Ladung, wie sie seit Wochen stattfindet und noch nicht zu Ende ist, war zu diesem Zweck überflüssig, und die weitere Fortsetzung solcher Maßnahmen ist unbegründet!

* Die Flottennovelle ist am Dienstag dem Bundesrat zugegangen, ihre Einbringung in Reichstags dürfte noch im Laufe dieses Monats erfolgen.

* Der Wirtschaftliche Ausschuss zur Vorbereitung der Handelsverträge sollte am Mittwoch vormittag von neuem im Reichsamt des Innern zusammentreten und sich mit dem ihm zugegangenen neuen Zolltarifschema beschäftigen.

* Mit der Ernennung der gemäß regelten Landräte zu Regierungsräten ist die „Deutsche Tagesztg.“ nicht einverstanden. Die Ernennung bedeute, daß die Regierung die Landräte nicht mehr in selbständigen politischen Stellungen wissen will, sondern sie in den Kollegien der Regierung untertauchen läßt. Die Regierung irre sich, wenn sie annehme, daß diese Art der Verwendung der Gemäßigten ein

Entgegenkommen von den Konservativen aufgefajst werde.

* Nach dem „betriebligen Verlauf“ der Verhandlungen erwartet man in absehbarer Zeit das Wiedereröffnen einer Produktionsbörse in Berlin.

* In Angelegenheit des Reichsfließschangesezes hat, wie die „Deut. Fleischerg.“ mitteilt, am Sonntag im Reichstags-Gebäude eine Besprechung verschiedener Interessenten-Gruppen stattgefunden. Eine größere Zahl Mitglieder des Reichstages, Vertreter des Deutschen Fleischer-Verbandes, sowie Vertreter der Landwirtschaft waren dazu erschienen. Es hat sich das Bestreben bemerkbar gemacht, das Reichsfließschangesez auf ungewisse Zeit hinaus zu vertagen; vor allem aber die bevorstehenden Kommissionsberatungen auf eine recht lange Zeit hinauszuschieben. Diesen Bestrebungen soll ganz entschieden entgegengetreten werden. Die Wege und Mittel hierzu wurden besprochen, das Resultat der mehrstündigen Verhandlungen gipfelte darin, daß die allgemeinen Volksinteressen sowie die berechtigten Interessenfragen des Fleischergewerbes und der Landwirtschaft in der jetzigen Vorlage gewahrt werden, und man hofft nun, daß das Gesetz in zweiter Lesung dem Reichstag in nächster Zeit zur Veratung vorgelegt werden wird.

* Der Abschluß der Samoa-Armachung d. h. der thätigliche Uebergang der Hauptinseln des Archipels an Deutschland dürfte sich nach Angaben von zukünftiger Seite bis Mitte Februar vollziehen. Sobald der sich erwartete hiezugehörige Beschluß des Senats in Washington erfolgt ist, wird die Sache vor den Reichstag gebracht werden und dann rasch die Ratifikation erfolgen. Ursprünglich hatte man gehofft, die Sache bis Ende Januar erledigen zu können.

Oesterreich-Ungarn.

* In Oesterreich sind die Vorbereitungen für ein neues Kabinett der „Neuen Freien Presse“ zufolge vollendet. Der Ministerwechsel wird sich formell in den nächsten Tagen vollziehen.

Belgien.

* Die Regierung des Congo-Kaats hat den Bau einer 1400 Kilometer langen Eisenbahn beschloffen, die das Innere des östlichen Congogebietes mit dem Meer verbindet wird.

Spanien.

* Die inneren Verhältnisse Spaniens werden noch immer von der Frage der Steuerreform beherrscht, in der die kaufmännischen Kreise des Landes in Opposition zur Regierung stehen. In Valladolid wurde am Sonntag die Versammlung der Handelskammern eröffnet. Es waren etwa 400 Delegierte anwesend. Wie das Telegramm angibt, sind Maßnahmen zur Aufrechterhaltung getroffen worden. Es herrscht aber vollkommene Ruhe.

Rußland.

* Das seit dem 13. d. erscheinende neue Organ des Generalgouverneurs von Finnland, die „Finnländische Zeitung“, führt in ihrer ersten Nummer aus, die Regierung beabsichtigt nicht, die innere Verwaltung des Landes zu ändern, so lange die Finnen in den Grenzen der ihnen verliehenen Rechte verharren und treue russische Unterthanen bleiben, woran niemand zweifelt. In Rußland gäbe es nur eine oberste Gewalt, einen Thron. Die Einheit der Macht schließt nicht örtliche Selbstverwaltung aus, sie schüme am besten die Verantwortlichkeit, Gesetzlichkeit, Ordnung, Bürgerlichkeit und Glaubensfreiheit (?)

Balkanstaaten.

* In Serbien ist wegen der Amnestiefrage eine Ministerkrisis ausgebrochen. Der König wollte am griechischen Neujahrstage die Begnadigung sämtlicher im Hochverratsprozeß Verurteilten verfügen, der Minister-Präsident Georgiewitsch und die übrigen Minister widersetzten sich und das gesamte Kabinett gab seine Demission. Der König berief Nowakowitsch nach Niß; die Bildung eines fortschrittlichen Kabinetts gilt als wahrscheinlich.

Asien.

* Japan möchte die militärische Erziehung der Chinesen übernehmen. Die japanische Regierung hat der chinesischen das Anerbieten gemacht, in Peking eine Militärakademie zu errichten, in der chinesische Kadetten durch japanische Offiziere ausgebildet werden sollen. Die chinesische Regierung hat noch keine Antwort erteilt; man glaubt aber, daß sie den Vorschlag anzunehmen geneigt sei.

Deutscher Reichstag.

Am 16. d. wird die zweite Beratung des Etats des Reichs amts des Innern beim „Vielversicherungsamt“ forgesetzt.

Abg. Stadthagen (soz.) weist auf das Mißverhältnis hin, das zwischen der Steigerung der Unfallziffer einerseits und derjenigen der Unternehmergewinne andererseits besteht. Was an Unfallrenten auf die Arbeiter entfällt, sei nur etwa die Hälfte der durchschnittlich verteilten Dividenden. Es sei Pflicht der Regierung, mehr als bisher durch Gesetz wirksamer Unfallversicherungsmaßnahmen auf eine Verringerung der Unfälle hinzuwirken. Räte aber ein Unfall vor, so müsse der Geschädigte vollen Schadenersatz erhalten.

Staatssekretär Graf Posadowsky: Daß die Unfallziffer beständig steigt, ist eine kontinuierliche Begleiterscheinung von Perioden des wirtschaftlichen Aufschwunges, durch den eben eine außerordentliche Menge von Arbeitern der Industrie zugeführt werden, darunter auch viele ungelübte. Die Folge sei dann, daß viele Unfälle vorkommen, die auf die Fahrlässigkeit der Arbeiter selbst zurückzuführen sind. Der Vordredner fordert den vollen Schadenersatz in allen Fällen. Er vergißt aber, daß nach der Unfallversicherung in allen Fällen ein Ertraganspruch besteht, auch wenn der Unfall eine unvermeidliche Folge des Betriebes oder aber der Unachtsamkeit des Arbeiters selbst gewesen ist. Der Unfallversicherung werde die Regierung forgesetzt ihre volle Aufmerksamkeit zuwenden.

Abg. Nöcker (lib.) weist auf die Ausführungen des Staatssekretärs im wesentlichen hin. Gegenüber dem früheren Rechtszustand seien die Arbeiter jedenfalls wesentlich günstiger gestellt. Ausgeschlossen sei die Entschädigung nur in den Fällen, wo ein Unfall durch die Fahrlässigkeit des Arbeiters selbst verursacht ist. Diese Fälle seien aber auch außerordentlich selten. Außerdem sei wohl zu hoffen, daß die Vorlagen, die dem Hause jetzt zugegangen seien, noch wesentliche Vergünstigungen für die Arbeiter bringen werden. Auf dem Gebiet der Unfallversicherung sei in den letzten Jahren außerordentlich viel getan worden. Das werde in den Berichten der Fabrikinspektoren an einer ganzen Reihe von Stellen anerkannt. Alle Unfälle durch solche Vorschriften zu verhüten, werde überhaupt niemals möglich sein.

Abg. Böckel (Anti.) ist ebenfalls der Ansicht, daß die Arbeiter durch die Versicherungsgeetze ganz erhebliche Vorteile erreicht haben. In manchen Fällen verhalte aber leider die Rechtsprechung, es würden Renten verweigert werden, in denen sie nach dem Geiste des Gesetzes zugesprochen werden müßten. So sei der Anspruch eines Lehrjungen aus seinem Wahlkreise, der ein Auge eingebüßt habe, um deswillen zurückgewiesen worden, weil die Arbeit, bei der sich der Unfall ereignete, nicht zum Betriebe gehöre, obwohl der Junge sie auf Geheiß des Lehrmeisters verrichten mußte.

Staatssekretär Graf Posadowsky entgegnet, wenn festgehalten werde, daß es sich um keinen Betriebsunfall gehandelt habe, so könne nach dem geltenden Gesetz auch eine Rente nicht zuerkannt werden.

Damit schließt die Diskussion. Das Kapitel wird bewilligt. Ebenso der Rest des Ordinarius des Etats des Reichs amts des Innern debattelos, und sodann die Einmaben.

Es folgt die erste Beratung des Gesetzes über die Konsumlargerichtsbarkeit.

Unterstaatssekretär Frhr. v. Richthofen: Das neue Gesetz soll an die Stelle des jetzt geltenden treten und die Bestimmungen des neuen Rechtes auch auf dem Gebiet der Konsumlargerichtsbarkeit zur Anerkennung bringen. Wir hoffen, damit eine weitere Vereinfachung des Rechtes und damit auch eine größere Rechtssicherheit zu schaffen. Ich bitte Sie daher um Annahme der Vorlage.

Abg. Schrader (fr. Vgg.): Dieser letzten Bitte des Unterstaatssekretärs kann ich mich anschließen. Ich beantrage aber die Verweisung der Vorlage an eine Kommission, da sich in der Vorlage doch einige Punkte befinden, die von Bedeutung sind für die Allgemeinheit, und deren Tragweite einer eingehenderen Prüfung bedarf.

Die Vorlage wird an eine Kommission von 14 Mitgliedern verwiesen. Es folgt die erste Beratung des Gesetzes über die Patentanwälte.

Abg. Schrader (fr. Vgg.) beantragt, auch diese Vorlage einer Kommission von 14 Mitgliedern zu überweisen. Mit der Absicht des Gesetzes sei es im Prinzip einverstanden, es scheine ihm jedoch zweifelhaft, ob in den Einzelheiten überall das Nützlich getroffen worden sei.

Abg. Müller = Duisburg (nat.-lib.) ist mit dem Vordredner einverstanden, wünscht aber auch eine andere Zusammenlegung der Prengerichte; in diesen sollten mehr Ingenieure und weniger Juristen sitzen. Beim Befähigungsnachweis solle man in der Uebergangszeit möglichst Weibte walden lassen.

Nach längerer Debatte wird auch diese Vorlage einer besonderen Kommission von 14 Mitgliedern über wiesen.

Nächste Sitzung Donnerstag.

Preussischer Landtag.

Im Abgeordnetenhaus begann am Dienstag die erste Sitzung des Etats. Abg. Sattler (nat.-lib.) bezeichnete die wirtschaftliche Gesamtlage Preussens als eine überaus erfreuliche, hob jedoch hervor, daß gegenüber dem glänzenden industriellen Aufschwunge die Lage der Landwirtschaft eine wenig beneidenswerte sei. Redner hoffte, daß der Bau des Mittel-Landkanals Erfolg haben werde. Abg. v. Strömbel (Centr.) mahnte zur Vorsicht bei Beurteilung der günstigen Finanzlage und bezüglich der zu erwartenden Kanalvorlage. Abg. Graf Limburg-Sturum (kons.) verlangte u. a. auch die Vorlegung eines Schulgesetzes. Finanzminister v. Miquel verteidigte seine Finanzpolitik und führte aus, daß die Finanzlage die Durchführung des Kanalprojekts recht wohl gestatte.

Von Nah und Fern.

Berlin. Die Unterjuchung gegen das öconzliche Ehepaar dürfte voraussichtlich noch im Laufe dieses Monats zum Abschluß gelangen. Die Zeugenvernehmungen werden in der nächsten Woche beendet werden, an die sich nochmals Verhöre der Angeklagten anschließen. Wie aus den verschiedenen Verhören klar zu entnehmen ist, hat öconzi seine Frau genau instruiert, wie sie auszusagen habe und diese Instruktionen muß sie vor der Vernehmung in Brasilien erhalten haben, da das Ehepaar nach dieser Zeit nicht mehr allein zusammen war. Gegen Frau öconzi dürfte nach einer Zeitungsmeldung, die wir mit allem Vorbehalt wiedergeben, eine Anklage voraussichtlich nicht erhoben werden, da nach dem Auslieferungsvertrage sie nur als „Mitschuldige“ den deutschen Behörden überliefert werden dürfte. Nach den bisherigen Ergebnissen der Untersuchung jedoch hat die G. erst nach dem vollzogenen Doppelmorde Kenntnis von der That erhalten.

Köln. In der Nacht zum Montag entfiel in einem Hause in Köln-Chrenfeld ein schweres Brandunglück. Gegen 2 Uhr stürzte plötzlich die brennende Zimmerdecke ein und fiel auf eine achtköpfige schlafende Familie. Drei Personen, Vater, Mutter und ein Kind, wurden schwer, die anderen leicht verletzt. Der Brand war durch glühende Asche entstanden, die aus einem Ofen auf den Fußboden fiel und denselben durchbrannte.

Reife. Ein deutscher Deserteur in türkischer Kleidung erregte hier großes Aufsehen. Es handelt sich um einen jungen Mann, der vor mehreren Jahren seine Heimat verließ, um nicht zum Militär eingezogen zu werden. Nach langen Irrfahrten kam er auch in die Türkei. Fast drei Jahre verweilte er dort, bis ihn endlich die Sehnsucht nach der Heimat, nach Deutschlands Grenzen zog. Hier wurde aber bald seine Persönlichkeit festgestellt und er vorläufig in Untersuchungshaft genommen.

Odenburg. Ein Pistolenduell hat in einem benachbarten Gehölz zwischen den hiesigen Referendaren B. und Dr. J. (letzterer ist Referendar im odenburgischen Infanterie-Regiment Nr. 91) stattgefunden. Beim zweiten Augewechsel erhielt Dr. J. einen Schuß in das Bein, worauf der Zweikampf für beendet erklärt wurde.

Planen. In Marxhausen feuerte ein dortiger Einwohner drei Revolverkugeln auf seine Geliebte ab, die deren sofortigen Tod herbeiführten. Dann erschloß sich der Thäter selbst. Das Motiv des Mordes und Selbstmordes ist unbekannt.

Zittau. Die Fabrikarbeiterin Weber zu Reichenau durchschritt ihrem fünfjährigen Knaben die Kehle und tötete sich dann selbst.

Der Spuk im alten Herrenhause.

11) Erzählung von Adalbert Reinold.

„Ich besitze eine Aufzeichnung darüber,“ entgegnete Frau von Walbow, „geschriebene Blätter von der Hand des unglücklichen ältesten Barons, des Vaters unserer Agnes.“

„Und das sagst du mir heute erst? Heraus damit, Mama, damit wir über das Gespenst Näheres erfahren.“ Lachte der junge Mann.

„Es sind ausgerissene Blätter, anscheinend aus einem Tagebuch, du sollst sie haben.“

Eine halbe Stunde später sah Emil in seinem Zimmer, in seiner Hand hielt er einige eng beschriebene Blätter, er las: „Die Geschichte der spukenden Bertha.“

Die Hand, welche die Worte zu Papier gebracht hatte, vermoderte bereits in Grabe. Die Geschichte, „der spukenden Bertha“ hatte der verstorbene ältere Bruder des Barons von Walbow, der Vater Agnesens, der Onkel Emils, geschrieben.

Es schienen ausgerissene Blätter eines Tagebuchs zu sein, die der junge Baron in der Hand hielt.

Er las: Ich muß hinweg aus diesen Räumen, die alten grauen Mauern, so dünkt es mich, stürzen mir noch über dem Kopf zusammen. Es ist mir immer gewesen, als ob ein Fluch auf uns laste, Falkensee gehört der Familie Walbow mit Unrecht, wer weiß, ob die alte Sage nicht wahr spricht, ob nicht ein Verbrechen an dem Hause liegt.

es Wahrheit? — Können längst Verstorbenen die düstere Scheidewand des Jenseits durchbrechen und sich einzelnen Sterblichen zeigen? — Träumte ich oder war mein Auge geöffnet, als ich den Spuk erblickte?

Wahrlich ich träumte nicht, — diese blonde Locke, welche vor mir auf dem Schreibtisch liegt, ist ja der unumstößlichste Beweis, daß ich wachte, daß es wahr ist, was ich einen Augenblick geträumt zu haben wähnte.

Man würde mich für toll und wahnsinnig halten, wollte ich mit meinem Munde erzählen, was meine Augen sahen, — dem Papier will ich anvertrauen, was ich erlebte.

Gestern abend bei der Mahlzeit im großen Saale kam das Gespräch auf die Ahnen unserer Familie. Der alte Graf Bothmer, der die Genealogie unseres Landes förmlich studiert hat, kennt den Stammbaum aller Geschlechter genau, und als intimer Hausfreund sagte er halb ernst, halb scherzend: „Das Geschlecht Falkensee ist mit der dort ausgestorben“, hierbei zeigte er auf ein großes Delportat, daß ein junges, ganz in Schwarz gekleidetes, blondes Mädchen darstellte.

Meinem Bruder schien diese Hinweisung nicht sonderlich angenehm zu sein, er begann, das Thema abzubrechen, aber der alte Graf plägte auf meine Frage: ob er die Geschichte dieser letzten Ghibin kenne, die ja als Gespenst im Herrenhause noch herumwandeln sollte, los: „Gewiß kenne ich sie, die blonde Schöne soll ebenso wie der Geliebte, den sie sich gegen den Willen ihrer Familie erlor, ermordet worden sein.“

Der alte von Bothmer erschrak selber, als er, vielleicht ohne richtiges Nachdenken, das Wort ausgesprochen hatte, denn er lenkte schnell ein, indem er sagte: „Uebrigens kann Ihr Haus Falkensee sich mit dem meinen und mit noch einem Duzend anderer Häuser trösten; alle fast haben ihr Hausgespenst, und alte Sagen, worin Mord und noch ärgere Greuel Hauptrollen spielen, haften an jedem alten Geschlechte unseres Landes.“

Einige Damen der Gesellschaft waren aufgestanden, sie traten dem Bilde des blonden Mädchens nahe und betrachteten es mit Aufmerksamkeit.

Unwillkürlich hatte auch ich mich erhoben, auch ich blicke das Bild zum ersten Mal näher an, und in meinem Gedächtnis fliegen plötzlich langvergeffene Geschichten auf, welche man mir von dem Bilde dort erzählt hatte, als ich noch ein Knabe war und mein Fuß nur selten diesen Saal betrat.

Das Bild des gespenstlichen Mädchens, man nannte es „die blonde Bertha“, stößte allen eine geheime Furcht ein. Man wagte kaum, es mit einer Hand zu berühren, und wenn der Staub von der Leinwand genommen wurde, so schien das Porträt unter der leichten Bewegung Leben anzunehmen.

Man hatte mir, dem Knaben, damals erzählt, mein Großvater habe das Bild zu einer Zeit, wo das Gefinde immer wieder erzählte, die „spukende schwarze Dame“ sei bald diesem, bald jenem begegnet, aus dem Saal entfernen und auf den Boden bringen lassen. Von unsichtbaren Händen warb es in der folgenden

Nacht wieder an Ort und Stelle gehängt, wo es ein paar Jahrhunderte placiert gewesen war. Der Großvater, ein aufgeklärter Mann, habe sich nicht abschrecken und nun das Bild in sein eigenes Schlafzimmer bringen lassen, wo er demselben einen Platz anwies, und an der leer gewordenen Stelle im Saale sein eigenes Porträt aufhängen ließ.

In der nächsten Nacht soll er einen furchtbaren Traum gehabt haben, sein Mund hat nie verraten, was er geträumt, was er vielleicht gesehen, aber gewiß ist, das Bild der blonden Bertha hing am andern Morgen wieder im Saal und das Bild meines Großvaters lag zerbrochen, in zerfertigter Leinwand auf dem Fußboden vor dem Porträt der gespenstlichen Dame.

Seit jener Zeit hatte keine Hand gewagt, das Porträt von seinem Platz zu nehmen. Mein Großvater aber soll ein Jahr später genau in derselben Nacht gestorben sein.

Daß die „blonde Bertha“ jeweilig im alten Herrenhause umginge, daß wußte ich ebenfalls von Dienern, Kutschern und Mädchen, die sie alle gesehen haben wollten; sie trug jedesmal einen Leuchter, auf dem ein Lichtstumpf steckte, der aber nicht brannte.

Als Knabe hatte ich nur mit banger Schen und höchstens einen flüchtigen Blick auf das Bild geworfen, von welchem man sich so schreckliche Geschichten erzählte, auch hatte mein Fuß nur an Familienfesten oder an hohen Feiertagen den Tafelsaal betreten.

Jetzt betrachtete ich mir das geheimnisvolle Bild des gespenstlichen Mädchens genau.

Carls... des groß... in eine... daß er... Herzschlag... gen zue... kräftige... hoffen, d... würde, w... erschein... fach in B... gewöhnli... trotz sein... Spielwe... wegen sei... flotten... Tra... Schmutz... färslich... Finanzver... baren K... Verlegung... traf um... bewaffnet... die Flud... ihnen nach... den er fe... den beide... dem beide... lich unter... wundung... hatte ihm... dem Kolb... Kopf ver... der nach... wachte, f... das 400... ärztliche... Arzt vera... nauer S... lich darni... Prag... der 70... Prokuz... den er... in Arbeit... Weise m... einer Lo... Konful... in Guate... worden f... ergeben, läßt... läßt w... bekam. Boz... schüler... vermurte... berungli... dem vor... wurde, e... konnte n... Bud... hat jete... zeitig. Grifa... in Zürich... als Arch... schon in... durch G... abgelegt. Par... legt die... als gefu... vorzähli... Barikern... 1899 n... gelassen... Zirk... höher... 16 000... dem n... ärzte na... Regierung... die Verfi... material... lassen. Woche... der Gen... beiden A... die Dire... Ich n... wahrlich... Ein... entgegen... das blei... etwas k... Locken, r... Wellen... die Extr... frauenge... Madonn... Die... mühte i... wie wu... Bild un... geschwär... einer F... die Hand... und Pin... Sager... stehen u... da wirbe... licher, a... wahrhei... lichen G... einer Z... Mensche... „Se... einem w... eine jun... ganze G... Man... Schlafg... Ich... gans a...

ch diese
ern zu
in im
zweifel-
ge
nt dem
eine
diesen
Neben-
ortage
gliedern
tag die
16.) be-
ens als
umme
eibens-
Mittel-
ombest
ig der
enden
(konf.)
gelehes
Finanz-
Durch-
das
och im
angen.
ächten
s Ber-
den
st, hat
e aus-
uß sie
haben,
mehr
dürfte
mit
ntlage
nach
Mitt-
iefert
niffen
nach
on der
sthand
weres
ch die
eine
onen,
schwer,
war
einem
selben
fischer
Es
vor
nicht
angen
Fast
ch die
lands
Ber-
Inter-
einem
stigen
erwe-
ment
ugel-
das
klärt
dort-
seine
erbei-
elbst.
Es ist
zu
haben
wo
war.
habe
sein
er
er
leer
genes
richt-
nie
leicht
nden
im
tag
dem
schen
ragt,
men,
bater
alten
falls
sie
mal
edte,
schen
das
red-
Fuß
agen
olle

Karlruhe. Der Kammerfänger Fritz Plant, der vor einigen Wochen auf der Bühne des großherzoglichen Hoftheaters so unglücklich in eine mehrere Meter tiefe Vertiefung stürzte, daß er sich schwere Verletzungen zuzugute, ist am Herzschlag gestorben. Obwohl die Verwundungen zuerst lebensgefährlich erschienen, ließ die kräftige Natur des trefflichen Künstlers doch hoffen, daß er den bösen Fall gut überleben würde, und es traten seit kurzem auch Besserungserscheinungen ein. Fritz Plant, der auch mehrfach in Baireuth gesungen hat, besaß eine ungewöhnlich schöne Baritonstimme und verfügte trotz seiner Körperfülle über eine sehr frische Spielweise. Hier war er in der Gesellschaft wegen seines lebenswürdigen Wesens und seines flotten Künstlerhumors sehr beliebt.

Trautenau. Bei Schaklar, wo das Schmuggelwesen in hoher Blüte steht, kam es kürzlich nachts zwischen Schmugglern und dem Finanzoberaufseher Schmidtper zu einem furchtbaren Kampf, wobei der Beamte 15 schwere Verletzungen am Kopf davontrug. Schmidtper trat um 9 Uhr abends drei mit großen Hunden bewaffnete Schmuggler, die bei seinem Anblick die Flucht ergriffen. Der Oberaufseher eilte ihnen nach und holte einen der Schwärzer ein, den er festnehmen wollte. Nun entstand zwischen den beiden ein Kampf auf Tod und Leben, in dem beide schwere Verletzungen erlitten. Schließlich unterlag Schmidtper, der infolge der Verwundungen in Ohnmacht fiel. Der Schmuggler hatte ihm das Gewehr entzogen und ihm mit dem Kolben noch einige wichtige Hiebe auf den Kopf verleiht, worauf er entfloh. Schmidtper der nach langer Zeit aus der Ohnmacht erwachte, kroch auf Händen und Füßen bis in das 400 Schritt entfernte Schaklar, wo ihm ärztliche Hilfe zu teil wurde. Der herbeigeholte Arzt veranlaßte seine Ueberführung ins Trautenauer Spital, wo der Oberaufseher nun bedenklich darniederliegt.

Prag. In dem Borzote Weinberge wurde der 70 Jahre alte Private Moriz Pibes aus Prohnik verhaftet, weil er einen Negerknaben, den er bei sich beherrschte, zu den schwersten Arbeiten verwendete und auf die fürchterlichste Weise mißhandelte. Der Negerknabe soll von einer Tochter Pibes, die an einen argentinischen Konsul verheiratet ist, auf dem Slavenmarkt in Guatemala gekauft und nach Europa gebracht worden sein. Die behördliche Untersuchung hat ergeben, daß der kleine Neger völlig vernachlässigt wurde und viel Prügel und wenig Essen bekam.

Bozen. Ein junger Bergsteiger, der Hochschüler Otto Wadwig aus Dresden, von dem vermutet wurde, daß er im Meraner Hochgebirge verunglückt sei, hat nach einem Briefe, der in dem von ihm bewohnten Hotel vorgefunden wurde, einen Selbstmord verübt. Die Leiche konnte noch nicht aufgefunden werden.

Budapest. Die moderne Frauenbewegung hat jetzt auch einen weiblichen Baumeister gezeitigt. Hier hat sich eine junge Dame namens Grita Paulasz aus Dietrich (Siebenbürgen), die in Zürich ihre Studien absolvierte, zur Prüfung als Architekt gemeldet. Fräulein Paulasz hat schon in Siebenbürgen eine Probe ihres Talentes durch Erbauung eines zweistöckigen Gasthofes abgelegt.

Paris. Von der Bergeschichte der Pariser legt die Statistik der auf der Polizeipräfectur als gesunde abgegebenen Gegenstände einen vorzüglichen Beweis ab. Demnach sind von den Pariser vom April 1898 bis zum September 1899 nicht weniger als 7402 Regenschirme stehen gelassen worden.

Zürich. Das Schweizer Rote Kreuz hat bisher für die Verwundeten in Südafrika 16 000 Frank gesammelt und beschloffen, mit dem nächsten deutschen Dampfer zwei Militärärzte nach Transvaal zu senden. Die englische Regierung hat auf ärztliche Hilfe verzichtet, aber die Versicherung gegeben, Verzte und Verbandmaterial ungehindert nach Transvaal gehen zu lassen. Die Verzetwahl erfolgt Ende dieser Woche. Entgegen vielen Klagen über Verletzung der Genfer Konvention wird mitgeteilt, daß von beiden Kriegführenden bisher keine Proteste an die Direktion gelangten.

Barcelona. Epidemisch auftretendes Dengelfieber verursachte hier eine Reihe von Todesfällen. Fast die Hälfte der Bevölkerung ist erkrankt. In den Geschäften und gewerblichen Betrieben arbeitet nur etwa der vierte Teil des Personals.

Gerichtshalle.

Siedelberg. In einer Schöffengerichtssitzung im Juli gegen stud. med. Wilh. Schmidt von Frankfurt a. M. wegen eines nächtlichen Erzeßes, bezeichnete der fungierende Amtsanwalt in seinem Plaidoyer das Benehmen des Angeklagten beim Vergehen der Straftat als unerschämmt. Schmidt fühlte sich hierdurch beleidigt und ließ den Amtsanwalt zur Zurücknahme seiner Aeußerung auffordern. Dieser lehnte jedoch das Verlangen ab und wies auf seine Eigenschaft als Nebenoffizier hin. Darauf ließ Schmidt, der Reservoffiziersaspirant ist, ihn durch den stud. Emil Müller aus Mannheim eine schwere Säßelforderung überbringen. Das Offiziersehrengericht, dem der Oberförster die Angelegenheit vorlegte, verbot den Zweikampf. Von der Strafkammer wurde nun Schmidt wegen Herausforderung zu zwei Monat und Müller wegen Kartelltragens zu einem Monat Festungshaft verurteilt.

London. Die Freimütigkeit, mit der ein Londoner Richter vor einigen Tagen einen Angeklagten verteidigte, der sich vor ihm wegen eines Diebstahls zu verantworten hatte, wird viel besprochen. Der Angeklagte war ein junger Burische, der seinem Meister ein Stück Käse im Werte von 2 Pence gestohlen hatte. Nach Schluß des Beweisverfahrens hielt der Richter dem Kläger folgende Standrede: „Der Burische war Ihnen gut genug, um ihn in Southend und später in London zu beschäftigen. Da hatten Sie gar nichts gegen seinen Charakter einzuwenden. Und nun möchten Sie, daß ich ihn verurteile, weil er Käse im Werte von 2 Pence gestohlen hat. Wenn die Richter jeden Diener, der Speisen stiehlt, verurteilen wollten, dann dürften sie sich nie eine Ruhepause gönnen. Nein, es fällt mir gar nicht ein, den Burischen wegen des Stüdes Käse, das er entwendet hat, zu verurteilen.“ Der Staatsanwalt erhob sich und bemerkte, er spreche sein tiefes Bedauern darüber aus, daß er derartige Aeußerungen von der Richterbank hören müßte. Der Angeklagte wurde nichtsdestoweniger freigesprochen.

Der Gefangene des Mahdi.

Karl Neufeld stellte sich in Berlin im großen Saal des Architektenhauses zum ersten Mal nach seiner glücklichen Befreiung dem deutschen Publikum vor, um persönlich über die wunderbaren Ereignisse während seiner zwölfjährigen Gefangenschaft im Sudan zu berichten. Der Zubrang zu der interessanten Veranstaltung war ein so außerordentlicher, daß sämtliche Eintrittskarten bereits im Vorverkauf vergriffen waren und der Saal bis auf den letzten Stehplatz besetzt gehalten wurde. Herr Neufeld, den die Versammlung bei seinem Erscheinen lebhaft begrüßte, ist eine mittelgroße kräftige Erscheinung, die im Typus bis auf den blonden Vollbart unverkennbar den Germanen verrät. Die Leiden seiner Gefangenschaft scheint Neufeld dem Neuzehrer nach bereits ziemlich überwunden zu haben. Der Vortrag Neufelds ist bis auf kleine sprachliche Schwächen und fremdländische Accente ziemlich fließend und gewandt, jedoch Redner seine Zuhörer in der zweifelhafte Schilderung seiner Leidenszeit um so mehr zu fesseln vermochte. Einleitend verbreitete Neufeld sich über die Ursachen, die die Entdeckung des Mahdibereiches herbeigeführt haben. Den wesentlichen Anlaß hierzu bot die gewissenlose, auf schamlose Ausbeutung hinauslaufende Beamtenwirtschaft, die zur Folge hatte, daß jeder Staatsbeamte von den Subaneseu als Töbfeind betrachtet wurde. So fand der Begründer der Mahdiherrschaft, Mohamed Ahmed, den Boden gut vorbereitet, als er 1882 als der letzte Nachkomme des Propheten zur Begründung seines Reiches schritt, die den Fall Chartum und den Tod Gordons zur Folge hatte. Gordon, der als Opfer der vielen Sünden seiner Landsleute starb, stand selbst bei seinen Feinden in höchster Achtung, so daß diese von ihm sagten: „Gordon war kein Christ, sondern ein Mohammedaner, sonst wäre er nicht so gut gewesen.“

Neufeld ging sodann näher ein auf die näheren Begleitumstände seiner Gefangennahme. Im Jahre 1887 kaufte er von einem Subaneseu eine bedeutende Menge Gummi, ein Geschäft, das

einen ansehnlichen Verdienst abzuwerfen versprach, wenn es ihm gelang, die Ware nach Ägypten zu bringen. Er rüstete nun zu letzterem Zwecke eine Karawane aus, fiel aber unterwegs durch den Verrat seiner Führer Sabu und Hassan in die Hände der Derwische. Diese brachten Neufeld zunächst in das Gefängnis von Dongola, wo alle seine Leute teils enthaupet, teils gehentt wurden. Er allein hatte den zweifelhaften Vorzug, zum Kalifen nach Omdurman gebracht zu werden, eine „Auszeichnung“, die er seinen Beziehungen zur englischen Armee verdankte. In Omdurman wurde Neufeld zum Tode verurteilt, aber nach allen möglichen qualvollen Verschleppungen und Abänderungen der Vollstreckungsart das Urteil wieder aufgehoben. Erst sollte er enthaupet, dann ans Kreuz geschlagen, schließlich am Galgen gehentt werden. In humorvoller Weise schilderte an dieser Stelle Neufeld den Wechsel der Empfindungen, der ihn so weit brachte, daß er es endlich als eine ungeheure Erleichterung empfand, nur gehentt zu werden. Zuguterletzt wurde ihm noch die Leberaschung zu teil, daß der Kalif ihm die Todesart freistellte, weil er von dem Mute Neufelds angenehm berührt sei. Dann erst kam der Bote, der die Rücknahme des Todesurteils überbrachte. Damit war das Los des Gefangenen aber eher verschlimmert, denn die Gefängnisse des Kalifen, die er nun bezog, spotteten den hier verübten Grausamkeiten ein anschauliches Bild, welches er an der Hand zahlreicher Lichtbilder erläutern konnte. Da die Gefangenen für sich selbst zu sorgen hatten, so starben viele, die nicht von Freunden versorgt wurden, einfach Hungers. Den Tod sehnte Neufeld herbei, aber er fürchtete wahninnig zu werden bei dem Gedanken, unter solchen Verhältnissen sein Leben beschließen zu müssen. Er suchte deshalb seinen Geist zu läutern; die angenehmste Beschäftigung war ihm die Erteilung ärztlichen Ratsschlags. Als Medikament standen ihm nur Karbolsäure und äbermangansaures Kali zur Verfügung und es zeigte sich, daß diese Flüssigkeiten bei den Subaneseu nur in kongenierter Form anschlugen. (Weiterleil.) Mit dem Erfolge dieser Kuren war Neufeld ungemein zufrieden. (Weiterleil.) Bemerkenswert ist es, daß die Frauen der Subaneseu eine gewisse Vorstellung von dem Nutzen der Reinlichkeit besitzen: sie benutzen aber zur Reinigung ihres Körpers nicht Wasser, sondern reiben denselben mit Brot ein, den ihn dann und räumen ihn zuletzt mit Sandelholz. Wiederholt wurde dem Gefangenen in demonstrativer Weise die Macht des Mahdi vor Augen geführt. So zeigte man ihm in Chartum das Haus Gordons, an dem die Wutsteden noch zu sehen waren, die Gordon bei seinem verzweifelten Todeskampfe dort hinterlassen hatte. Von zwei Zeugen aus der damaligen Umgebung des englischen Feldherrn erzählte Neufeld die näheren Umstände, unter denen Gordon fiel. Teuer hat er sein Leben verkauft. 16 bis 17 seiner Feinde hatte er zu Boden gestreckt und dabei seinen sechsläufigen Revolver dreimal verschossen. Seine linke Hand war von Pulverrauch geschwärzt, sein Schwert triefte von Blut. Als er durch einen Speerwurf und einen Pistolenschuß schwer verwundet wurde, suchte er sich noch heldenmütig einen Ausweg durch seine Feinde zu bahnen, um zu seinen Truppen zu gelangen.

Während seiner Gefangenschaft unternahm Neufeld die mannigfaltigsten und schwierigsten Versuche zur Flucht. Der Mahdi suchte aus seinen Kenntnissen allerlei Nutzen zu ziehen. So sollte er u. a. Schießpulver und Kartätschen verfertigen. So gelang es ihm wenigstens ab und zu, für kurze Zeit aus seinem Gefängnis entlaufen zu werden. Er war es auch, welcher den Entwurf zu der später von Lord Kitchener zersäbrigen Grust des Mahdi lieferte. Neufeld hatte allerdings nicht wenig dazu beigetragen, Lord Kitchener das Erreichen von Chartum zu ermöglichen, indem er ihm von seinem Gefängnis aus durch einen Türhüter, dessen Freundschaft er erworben hatte, sehr wertvolle Nachrichten zukommen ließ. Zum Schluß schilderte Redner die Versuche des Mahdi, den letzten Schlag der Engländer auf Omdurman abzuwehren und ins-

Besondere ihre Kanonenboote auf dem Nil aufzuhalten. Der Mahdi glaubte, daß die englischen Schiffe, die er die schwarzen Teufel nannte, aus ihren Geschossen giftige Gase schleuderten, während er im Kampf Mann gegen Mann seine Leute für überlegen hielt. Die Gefühle, die Neufeld überwältigten, als seine Befreiung zur Thatfache wurde, waren unbeschreiblich. Mit größtem Danke gedachte er der besonderen Begrüßung im englischen Lager durch den Hauptmann v. Thiedemann im Auftrage des Kaisers. Die zahlreichen ehrenvollen Anerbietungen, die an Neufeld zur kaufmännischen Ausnutzung seiner Kenntnisse im Sudangebiet ergangen sind, gebent er im deutschen Interesse zu verwirklichen. Als Redner unter stürmischen Beifall genent, wurde ihm von einem Deutschen, der mit ihm nach seiner Befreiung inairo zusammentraf, ein mächtiger Lorbeerkranz mit einer Schleife in den Reichsfarben überreicht.

Gemeinnütziges.

Butterflecke aus Papier zu entfernen. Um Butterflecke aus Papier zu entfernen, muß man den Fleck erwärmen, dann Volus darauf streuen. Nach längerem Liegenlassen desselben wird man den Fleck nicht mehr finden.

Defflachen zu reinigen. Um Defflachen für andere Flüssigkeiten zu verwenden, spült man dieselben mit einer starken, heißen Soda-lösung oder noch besser mit kausischer Natron-lauge, welche einige Zeit darin stehen bleibt, gut aus und spült dann mit reinem, heißen und zuletzt mit kaltem Wasser nach.

Buntes Allerlei.

Für „sparsame“ Leute, die nicht gern Kalender kaufen, dürfte es von Interesse sein zu erfahren, daß sie den Kalender für das gegenwärtige Jahr 1900 zur abermaligen Benutzung bis 1906 aufbewahren können, da er mit demjenigen für letzteres Jahr genau übereinstimmt. In beiden Jahren fällt nämlich der erste Tag des Jahres auf einen Montag, außerdem haben sie aber auch das Osterfest am 15. April gemeinsam, und es fallen daher auch alle beweglichen Feste auf das gleiche Datum. Die gleiche Uebereinstimmung findet sodann statt in den Jahren 1903 und 1914, in welchem Neujahr auf einen Donnerstag, das Osterfest auf den 12. April fällt; der Kalender von 1903 kam also 1914 wieder verwendet werden. Nur eines ist dabei zu beachten; die Mondphasen sind in den beiden Jahren nicht dieselben.

Wie können Reisende die Geschwindigkeit der Eisenbahnzüge messen? Die Schiene, über welche die Räder eines Waggons laufen, wird regelmäßig durch die Last etwas niedergedrückt. Da die nächste Schiene, welche noch frei ist, demnach ein wenig höher liegt, so entsteht bei dem Uebergang der Räder von der einen zur andern Schiene ein hörbarer Anstoß, einer jener Schläge, aus denen sich das bekannte Klappern der in Bewegung befindlichen Eisenbahnzüge zusammensetzt. An diesen Schlägen läßt sich leicht die Schnelligkeit eines Zuges messen. Es werden drei Längentypen von Schienen angewendet, folge mit 6, 9 und 12 Meter. Eine Anfrage bei dem Kondukteur genügt, um zu erfahren, welche Type bei der betreffenden Strecke verwendet wurde. Der Reisende merke sich die drei Zahlen 22, 33, 44. Sie sind als Vielfache von 11 leicht zu behalten. So viel Schläge nun der Wagon auf sechs Meter Schienen in 22 Sekunden ausführt, gerade so viel Kilometer legt der Zug in der Stunde zurück. Bei neun Metern Schienen sind die Schläge während 33 Sekunden zu zählen. Zählt der Reisende bei 12 Metern Schienen also in 44 Sekunden 50 Schläge, so hat der betreffende Zug eine Geschwindigkeit von 50 Kilometer in der Stunde.

Letzter Versuch. „Warum wohl Fräulein Thuzmelba bei ihren Spaziergängen die Herren mit Vorliebe unter die große Eiche fährt?“ — „Nun, da erzählt sie, wie viele Jahrhunderte der Baum schon alt ist — und was sind dann ihre 35 Jahre dagegen?“

Ich mußte lächeln, denn das Porträt hatte wahrlich nichts Gespensterhaftes.

Ein wunderbares Frauenbild blickte mir entgegen; die schwarze Vordrathsch ließ zwar das bleiche edle Antlitz, die feinen weißen Hände etwas kraft hervortreten, aber die goldblonden Locken, welche wie wir durcheinander gekräuselte Wellen auf die Schulter herabfielen, milderten die Extreme und verliehen dem edlen Jungfrauengeßicht etwas unendlich Rührendes, Madonnenhaftes.

Die Hand, die dieses Bild gemalt hatte, mußte die eines Künstlers gewesen sein. Und wie wunderbar lebendig hob sich gerade dies Bild unter den Reihen aller andern aus dem geschwätzigen Barockrahmen hervor. Es war mit einer Farbenkraft gemalt, daß man glaubte, die Hand des Künstlers habe erst gestern Staffelei und Pinsel weggelegt. Ich mußte lächeln, die Sagen über alte Gemächter und Hüner entziehen wie das Feuer: wohin ein Funken fällt, da wirbelt halb eine Flamme empor. Nichts natürlicher, als daß gerade dies mit so großer Lebenswahrheit gemalte Bild Veranlassung zu unheimlichen Geschichten hat geben können, zumal zu einer Zeit, wo der finstere Aberglaube noch die Menschen beherrschte.

„Jedenfalls haben wir es in Falkensee mit einem wirklich schönen Gespenst zu thun,“ meinte eine junge Dame, und in dies Lob stimmte die ganze Gesellschaft, die das Porträt betrachtete. Man brach auf und auch ich suchte mein Schlagemach auf. Ich weiß, daß ich vor dem Einschlafen an ganz anders, als an das Porträt dachte, dessen

Original als Nachtgespenst im Herrenhause umgehen sollte.

Der Griff einer eiskalten Hand weckte mich aus dem Schlafe, ich rief die Augen auf, das Licht des Vollmondes erleuchtete hell das weite Zimmer, deutlich erkannte ich jeden Gegenstand, erkannte ich auch eine schwarze Frauengeßalt, die vor meinem Bette stand.

Ich vermeinte zu träumen, ich fühlte klar und deutlich, daß mein geistiges Leben in einen Zauberbann geraten sei, aus dem ich jetzt gewaltsam zu befreien suchte. Ich fuhr im Bett empor, ich fühlte, wie das Blut mit fieberhafter Hast vom Herzen zum Gehirn und zurück pulsierte, ich griff mit meiner warmen, rechten Hand nach der eiskalten Linken, die das gespenstische Wesen losgelassen hatte, das jenem Bilde in dem Tafelsaal so ähnlich sah, als sei es aus dem finstern Goldgrube herausgetreten.

Das gespenstische schöne Mädchen trug in ihrer Linken einen silbernen Leuchter, nur der Stumpf eines Lichtes steckte auf demselben. Ich sah, wie das Gespenst den Leuchter auf die Wärmorflähe eines kleinen, vor meinem Bette stehenden Tischs setzte, ich hörte das Geräusch dieser Bewegung. Ich hörte und ich schauderte, hörte das Wort hauchen, klagen, seufzen, es war eine unbeschreiblich schaurige Tonart, die erklang: „Nach erbebe dich! Laß uns fliehen, man will dich und mich töten!“

Ein unbeschreibliches Gefühl durchzuckte meinen Körper, mir war's in diesem Augenblick, als wäre mein leibliches Auge zurückgebrängt in meine Seele; nicht sah ich das Gespenst, nein es stand vor mir, meinem geistigen Auge

sichtbar, nicht hörte ich die Worte, nein ich laß, ich empfand sie; mir war's, als sei dieses gespenstische Wesen und ich eins geworden, und dennoch fühlte ich wieder einen eifigen Hauch, der mich bis ins Mark erschauern ließ, suchte ich zusammen, als die bleiche schöne Tote sich zu mir neigte.

Ich versuchte mich aufrecht zu halten, ich vermochte es nicht, gelähmt sanken meine Arme, gelähmt sank ich selbst in die Kissen zurück.

Entsetzt, jetzt setzte sich das Gespenst auf den Bettrand; es schloß mich in seine Arme, jenes Hauchen, Klagen, Seufzen, schaurig, wehmütig und süß zugleich vernahm ich, so hört und horcht das Kind dem Wundermärchen, der Schauerfrage aus dem Munde der alten Erzählerin.

Wie lange dieser Zustand gedauert, ich weiß es nicht. Blöcklich war es mir, als wirbelten viel tausend Flämmchen durcheinander, die schwächer und schwächer wurden, graue Schatten hüpften dazwischen und bleiern schmer sank es auf mein Gehirn, dann umgab mich tiefe Nacht, und jeder Sinn, jedes Gefühl schwand mir.

Heller Tag war es, als ich erwachte, ich wollte mich rasch erheben, aber mein Kopf schmerzte, eine nie gefühlte Schwere hatte sich all meiner Glieder bemächtigt, ich vermochte zuerst kaum die Arme zu bewegen.

Wie nach lang durchträumter Nacht dämmerte es auf und trat dann in klaren Bildern vor meine Seele, das schöne Jungfrauenbild, das als Spuggestalt vor mir, neben mir gemalt, die mich mit ihren eifigen Armen umschlungen gehalten, die zu mir gesprochen, deren Geschichte

plötzlich klar und deutlich in meiner Erinnerung aufwachte. Ich schüttelte den Mann der Schläfrigkeit von mir und griff nach meiner Nepeteruhr, welche ich nach meiner Gewohnheit vor dem Zubettgehen aufgezogen und auf den kleinen Tisch vor meinem Bette hingelegt hatte.

Die Uhr stand still, der Zeiger wies auf die Mitternachtsstunde, aber in demselben Augenblick, als ich diesen seltsamen Umstand gewahrte, glaubte ich noch von dem nächtlichen Zauberraum umfungen zu sein, denn ich sah dicht neben der Uhr eine kleine goldblonde Locke liegen.

Unwillkürlich griff ich nach meinem Kopf, wachte ich denn — oder war ich gar wahninnig geworden?

Ich wachte voll und klar, ich warf die Bettdecke ab, ich sprang empor, aber die goldblonde Locke war kein Truggebilde, sie lag da neben meiner Uhr.

Mit Hast klebete ich mich an und öffnete das Fenster; die balsamische Morgenluft that mir wohl, der Wind ins Freie, über die Dorfstraße und Felder ließ mich freier aufatmen, ja ich gehörte noch dem frischpulsierenden Leben und nicht dem Geisterreiche an.

Und wieder wandte ich mich zurück nach dem Tischchen.

Ich hatte oft gehört, daß den Menschen unerklärliche Sinnesstörungen überkommen können, daß man ein Etwas klar und deutlich zu sehen vermeint, was doch gar nicht vorhanden ist; die blonde Locke, warum konnte sie nicht ein Truggebilde meiner wirren Träume sein, und sich dem Auge zeigen, ohne daß sie wirklich war?

(Fortsetzung folgt.)

Gasthof zur Klinke.

Heute Freitag den 19. d. M.:

Grosses Instrumental-Konzert,

gegeben vom Musikdirektor Otto Schäfer.

Nach dem Konzert: **B A L L.**
Otto Schäfer. — Adolf Beeg.

Hierzu laden freundlichst ein

Gleichzeitig gestatte ich mir meinen diesjährigen

Karpfen-Schmaus

mit abzuhalten und lade dazu ganz ergebenst ein.

Ad. Beeg.

Jugend-Verein.

Der diesjährige

Winterball
wird Sonntag den 21. Januar im Gasthof zur Sonne in folgender Weise gefeiert:
Von 4-6 Uhr Ball; 6-8 Uhr Tafel; alsdann komische Aufführungen und zum
Schlusse wiederum Ball.

Die geehrten Mitglieder und Damen werden gebeten, sich zahlreich an diesem Vergnügen
zu beteiligen.

Vereinszeichen sind sichtbar zu tragen.

D. B.



Turn-Verein.

Montag den 22. Januar d. J. abends 1/9 Uhr:

Haupt-Versammlung

im Gasthof zum Anker. Die Tagesordnung hängt in der Turnhalle aus.
Einer zahlreichen Beteiligung sieht entgegen

b. B.

Achtung! Achtung!

10 Prozent billiger

verkaufe ich wegen vorgerückter Saison alle

Herren-, Burschen-, Kinder-Joppen,

sowie

sämtliche Winter-Mützen.

Bei Bedarf bittet um gütigen Zuspruch

Max Hörnig, Schneider.

Gleichzeitig empfehle mein grosses Lager von **Kinder-Anzügen**
und **Arbeits-hosen** zu billigsten Preisen.

D. O.

Musverkauf

Schuhwaren für Herren, Damen und Kinder
zu billigsten Preisen. Reinhard Großer.

Achtung!

Großes Konfektio nshaus
208 Großröhrsdorf 208.

Wieder neu eingetroffen:

Damenjackets, Mädchen-Jackets, Kinderjackets,
Herrenüberzieher, Burschenüberzieher,
Bellerinen-Mäntel in allen Größen,
Herrenjoppen, Burschenjoppen,

Herren-Anzüge, Kinder-Anzüge

in größter Auswahl.

Bruno Löwe, Schneidmstr.

Zu Hochzeits-Geschenken passend

empfehle mein großes Lager in:

Spiegeln, Glas-, Porzellan- und Steingutwaren,
Hänge- und Tischlampen,
lackierten Blech- und Eisenwaren.

Spezialität: Emailwaren, verzinnte Drahtwaren, als: Vogelkäfige,
Fussabstreicher usw

Alle Sorten Holzwaren, verstellbare Zuggardinen-Einrichtung, Rouleau-
stangen, Wringmaschinen, Handwerkszeug, alles unter Garantie

Echt Solinger Stahlwaren, als: Messer, Gabeln, Gabel- und Wiege-
messer, Scheren usw.

Grosse Auswahl!

Einer geneigten Beachtung sieht entgegen

Billige Preise!

Bruno Kunath, Grossröhrsdorf.

Gasthof zum goldenen Löwen, Hauswalde.

Nächsten Sonntag und Montag:

Karpfen-Schmaus,

Sonntag starkbesetzte Ballmusik.

Dazu ladet freundlichst ein

S. Bechold.

Gasthof zur Sonne.

Donnerstag den 1. Februar:

Großer öffentlicher

Maskenball.

Achtungsvoll

Hermann Grosse.



Robert Klatt, Nähmaschinenhandlung,

empfehle als größte Neuheit der Nähmaschinentechnik zum
Vor- und Rückwärtsnähen

Afrana Medium-Rundschiffchen-Nähmaschine

aus der weltberühmten Nähmaschinenfabrik von Diesold und
Locke aus Meissen im Preise von 85 und 105 Mark.

Von keiner Konkurrenz übertroffen!

5 Jahre Garantie!



Schützenhaus.

Lade alle meine Sechsenspieler morgen

Sonntag zu meinem

Sechsen-Kongress

ein. Anfang 7 Uhr.

Stamm:

Bratwurst mit Sauerkraut,
a 40 Pfennige.

Ergebenst S. Pfeiffer.

Deutsches Haus.

Sechsentongreß

Dienstag den 23. Januar abends 8 1/2
Uhr. Alle Sechsenspieler werden dazu freund-
lichst eingeladen.

Otto Hause.

Gasthof zum Anker.

Montag den 22. Jan.

Schlachtfest,



vorm. Wellfleisch,
abends Schweins-
füßchen mit Sauer-
kraut, wozu ergebenst
einladet

G. A. Boden.

Deutsches Haus.

Morgen Sonntag starkbesetzte

Ballmusik,

wozu höflichst einladet

D. Hause.

Elektrische Beleuchtung!

Gasthof zur Klinke.

Morgen Sonntag

starkbesetzte Ballmusik,

wozu freundlichst einladet

Ad. Beeg.



Atelier

für künstlichen Zahnersatz,
Plombierungen

jeder Art werden schnellstens und prompt aus-
geführt.

Erwin Preusche.

Zu künstlichem

Zahnersatz,

Plombierungen etc.

empfehle sich

Rich. Seifler,
Hauswalde Nr. 57.

Verein Zephyr.

Heute Sonnabend 1/29 Uhr Ausschuf-
sitzung im Anker.

D. B.

Gedügelz. Verein

für Brettinig und Umgegend.
Sonntag, den 21. Januar, nachm.
4 Uhr:

Hauptversammlung

in der **Quelle.**

Tagesordnung:

Verkauf der nicht abgehobten Gewinne, so-
wie verschiedener Gegenstände, Ausgleich der
Ausstellung.

Um das Erscheinen aller wird gebeten.

D. B.

Mastochsenfleisch

(Qualität 1)

empfehle diese und auch nächste Woche

Emil Ziegenbalg.



Böttger's

Rattentod

zur vollständigen Ausrottung aller Ratten,
giftfrei für Menschen und Haustiere, zu 50 J
und 1 M nur bei:

H. Steglich

in Brettinig.

Die vollständige Ausrottung aller Ratten
aus meinen Stallungen verdanke ich einzig
und allein Ihrem Ratten-Tod. Nachdem ich den-
selben gelegt habe, fand ich bereits nach 3 Stunden
nicht weniger als 88 tote Ratten vor. Ein be-
sondres Vergnügen war die absolute Ungefahr
für die übrigen Haustiere. Ich kann daher diesen
Ratten-Tod allen Oekonomen aufs Wärmste
empfehlen. Moosburg, den 11. Jan. 1899.
Anton Mayer, Brauereibesitzer.

Arbeits-hosen und Jacken

für Herren und Knaben in schöner Auswahl
empfehle

Emil Horn.

Filz-Schuhe

in bekannt vorzüglicher Ware empfehle zu
soliden Preisen

Herrn. Schölzel.

Einige Handweber

werden gesucht von

Theodor Thomas, Großröhrsdorf
(gegenüber Burthards Restauration).

Gute Bettfedern

in verschiedenen Sorten empfehle zu den
billigsten Preisen

F. Jul. Seifert, Großröhrsdorf,
oberhalb des Bergkellers.

Neue Kravatten

sind in sehr großer Auswahl eingetroffen und
empfehle solche zu soliden Preisen.

Hermann Schölzel.

Zollinhalts-Erklärungen

empfehle die hies. Buchdruckerei.

Verloren braunen, gelbgef. Glacéhand-
schuh. Abz. geg. Bel. in der Exp. d. Bl.



Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

Was ist das Lied . . .

Was ist das Lied? Im höchsten Glück
Aus tiefer Brust ein Jubellaut,
Ein Zephyrhauch, ein Sonnenblick,
Ein Tropfen, der vom Himmel taut.

Im herbsten Schmerz — was ist das Lied?
Ein Schatten, der sich trauernd neigt
Und über Thränen schauernd zieht,
Ein Seufzer, der gen Himmel steigt.

Und wenn so Glück wie Leid zerrann —
Was ist das Lied? Im Seitenschwung
Ein leises Mahnen dann und wann,
Das Echo der Erinnerung.

Die rote Frau.

Roman von E. von Wald-Sedtwitz.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„In Kaufmannsgebet in das Comptoir.“ fuhr der Kommerzienrat erregt fort, „um dort —“
„Zu veräußern, an Körper und Seele zu verkümmern!“ rief Kasimir, nun auch in Zorn geratend. „Arbeit und

bis zu dieser Höhe gebracht und vor der Firma Christian Roth nimmt man den Hut ab.“
„Selbst die Gortentotten, wenn sie auch keine Hüte tragen.“

murmelte in diesem Augenblick der Comptoirist Eduard Koch vor sich hin, drückte sich jedoch dabei tiefer über die Arbeit und that, als ob er von dem, was zwischen Vater und Sohn verhandelt wurde, kein Wort verstanden hätte.

Erholung müssen im richtigen Verhältnis stehen, der Körper will auch sein Recht haben, damit er und die darin wohnende Seele gesund bleiben. Ueberdies ist unier Geschäft —
„Unser Geschäft?
Mein Geschäft, ganz allein mein Geschäft, das ich vor nun fast vierzig Jahren buchstäblich mit diesen meinen zehn Fingern begründet habe, indem ich hölzerne Pferdchen, Spiel und Hunde schnitzte! Ich allein habe es

„Das weiß ich, Vater,“ bemerkte Kasimir bescheiden, kindlichen Blickes den alten Mann musternd, vor dem er hohe Achtung hatte, und dessen kleinliche Engherzigkeit ihm doch so manche trübe Stunde bereitete. —
„Das soll so viel heißen, daß ich Dir



Das neue Invalidenheim der Kaiser Wilhelm-Stiftung bei Schloß Babelsberg.

dies schon oft genug mitgeteilt habe. Das kann ein Sohn von seinem Vater nicht oft genug hören. Was nun Dein Alter anbelangt, so kommt zuerst das meinige in Betracht, und so sage ich Dir denn, daß ich mich noch jung und geistig frisch genug fühle, um allein disponieren zu können. Oder wolltest Du mir vielleicht einreden, daß ich — —?

„Vater!“ rief Kasimir vorwurfsvoll.
„Nun ja, ich will's Dir glauben, habe auch bis jetzt noch keinen Grund, es nicht zu thun. Also nun zu Deinen Leistungen. Was leistest Du?“

„Da Du mich zu einer absoluten Abhängigkeit verurteilst, so versuche ich wenigstens, Deine Anordnungen nach bestem Willen auszuführen.“

„Das versteht sich von selbst. Dafür beziehst Du Dein schönes Salair, das thut der da auch,“ er deutete nach Koch hin, der in diesem Augenblick sein barloses, altes humoristisches Gesicht hob und lächelnd durch die Scheiben sah.

„Bitte, ich habe das Grilbchen im Sinn bei den Puppenköpfen erfinden, doch wahres Verdienst wird in dieser mangelhaften Welt nicht anerkannt, droben — droben — — wenn mich da einmal alle die hunderttausend Puppenköpfe mit den Grilbchen im Sinn anlächeln werden,“ brummte Eduard Koch, von dem es zweifelhaft war, ob er keine Frau bekommen oder ob er keine gewollt hatte. Der Junggehilfe Koch wurde er allgemein genannt.

„Wenn Du Dich einmal zu einer selbständigen Idee aufraffen, wenn Du etwas Neues in der Puppenbranche erfinden wolltest, was unserem Geschäft einen noch größeren Aufschwung gäbe und unsere Erräge um ein Bedeutendes erhöhte — ja dann — — dann — — aber so, Du denkst an Hunde, Pferde, Sektflaschen — — und — — an die Mädchen, an die Du nicht denken sollst — — und so bleibt es, wie es ist! Das merke Dir, mein Sohn!“

Der Kommerzienrat hatte zum Schluß seine Stimme wie ermattet gesenkt, nahm seinen Platz am Pult wieder ein, zündete seine Pfeife an und legte die Arbeit fort.

Kasimirs tiefblaue Augen sprühten Funken, seine Wangen glühten und seine Lippen wollten sprechen. Aber er zwang sie zum Schweigen, denn er wäre nicht imstande gewesen, seine Worte respektvoll abzuwägen, aber auf seiner Stirne stand geschrieben: „Ich will und ich werde Dir beweisen, daß ich noch etwas Anderes leisten kann.“

Dabei fühlte er unwillkürlich nach der Briestaste, die er stets auf der Brust trug, und welche er, sich erregt niederziehend, hervorzog. Mathematische Figuren und Zahlenreihen, die er dort verzeichnet hatte, stritten ihm entgegen. Die Linien, Winkel und Kreise bekamen Bewegung, die Zahlen tanzten vor ihm auf und nieder und ihm war's, als liege sich ein leises Schnarren, wie von sich auf- und zurollenden Federn, wie von ineinander greifendem Räderwerk vernehmen. Hat es da nicht einen Strich? Zerprang da nicht etwas? Nun war es plötzlich still! Nein, Kasimirs Einbildungskraft war nur eine zu lebhaft gewesen, nichts schnarrte, nichts regte sich und nichts zerprang, die Figuren standen leblos auf dem Papier wie immer.

Die ganze jugendliche Thakraft, die in Kasimirs Brust schlummerte, das Selbstbewußtsein seiner Mächtigkeit, was der Vater mit dem unbegreiflichen Egoismus des Selbstmademans nicht aufkommen lassen wollte, suchte gewaltig nach einem Auswege.

Eine Glocke läutete und gab das Zeichen, daß die Vesperpause nun vorüber war. Draußen entstand ein Ressen und Laufen, Stimmen wurden laut, schwere, leichte, huschende Tritte gingen Trepp auf, Trepp ab, dann herrschte Ruhe, die Arbeit hatte wieder begonnen. Nun klang es, als ob in einem Zimmer in kurzen Abzügen Kinder weinen, in einem anderen wurde unaufhörlich „Mama“ „Papa“ gerufen und aus einem dritten erscholl das laute Brüllen einer Kuh. Diese unmelodischen Geräusche brachten die Stimmwacher mittelst ihrer blasbalgähnlichen Instrumente hervor, von denen sie jedes einzelne einer genauen Prüfung unterzogen, ehe sie es in die Puppensäule oder in die Leiber der aus Papiermasse gefertigten Mäße setzten, denn die Aufertigung von Schreibpuppen und solchen, welche Mama und Papa sprechen konnten, sowie der brüllenden Wiederläuer war eine besondere Spezialität der Firma Christian Roth. Sie selbst fertigte jene Stimmen nicht an, sie wurden von den Hausarbeitern geliefert, welche über die ganze Stadt verteilt wohnten, besonders aber in jener, aus einer Straße, der blauen Linie, bestehenden Vorstadt. Die ganze Familie arbeitete da mit daran, und so waren sie imstande, ihrem Brodherrn für verhältnismäßig billigen Lohn doch gute Ware in kurzer Zeit zu liefern.

Schnelligkeit war eine Hauptbedingung dabei, denn ein Fabrikant suchte immer den anderen durch beschleunigte Massenendungen nach der ganzen Welt, besonders nach Amerika, zu überbieten.

Herr Kommerzienrat Roth machte einen Gang durch seine Fabrik. Hier wurden die Stimmen eingeleist, dort die Mäße mit Sägepänen gefüllt. In einem anderen Raum wurden von zehn jungen Mädchen die Puppenköpfe mit blonden oder schwarzen

Perrücken versehen und schön frisiert, nebenan die hölzernen Glieder angeleimt, endlich zog man ihnen ein Hemdchen an und die Täufelinge waren, zu Dutzenden in Pappschachteln festgenäht, zur Reise in die Welt fertig hergestellt. Herrn Roths prüfendes Auge war überall, er tadelte mehr als daß er lobte, und nahm ab und zu einen Balg in die Hand, um ihn selbst fertigzustellen.

Währenddessen stand Kasimir, der die Briefschachteln beiseite geschoben hatte, noch an seinem Pult und zeichnete ein Uhrwerk auf das Papier. Plötzlich hielt er inne.

„So — — so — — dann so — — bis dahin geht es — — aber das ist im Wesentlichen nichts Neues. Ähnliches ist schon längst dagewesen — — die kreisförmige Bewegung herzustellen ist eine Kleinigkeit — — aber die auf der geraden Linie rückwärts und vorwärts! Oh — — das ist der Brennpunkt der Sache und da verlagen mir leider meine Kräfte!“ Mit einem tiefen Seufzer zerriß er die Zeichnung, schob die Papierstückchen in die Tasche, damit sie in seine unberakenen Hände fielen, und begann mit einem neuen Entwurf. Vergeblich, er wollte nicht glücken, bis an den fraglichen Punkt kam er, dann ging es nicht weiter.

Wohl überkam ihn einen Augenblick ein zagendes Bangen, aber er haute auf seinen offenen Kopf und ein wenig auch auf sein gutes Glück, welches ihn bis jetzt noch niemals verlassen und sicher durchs Leben geführt hatte. Jetzt half kein Grilbchen, der günstige Augenblick mußte kommen, wo ihm das, was er suchte, wie eine Offenbarung aufgehen würde.

Hinaus aus dem engen Comptoir, wo ihn die Wände drückten, ins Freie, in den Wald, den die Sonne eben im abendlichen Scheidegrüße so herrlich verschönte. Zwar kam noch eine meist recht unrichtige Post, die ihn der Vater großzügig überließ, aber er empfand dies wie ein Almojen und dieses mochte er nicht annehmen, dazu war er, Karmesin Rosenrot, zu stolz. Koch konnte dieselbe öffnen, heute wurde sie doch nicht mehr abgefertigt.

Kaum eine Viertelstunde später verließ er, das Gewehr über der Schulter, Thyas, seinen getreuen Jagdhund zur Seite, das Städtchen, stieg elastischen Schrittes die Anhöhe empor und verfolgte den Pfad, der sich an dem prächtigen Buchenwald entlang schlängelte, um später im Dickicht zu verschwinden.

Jetzt umfingen ihn die grünen, duftenden Wogen, aller Kummer war vergessen und frohen Mutes sah er in die Zukunft. Die Sonne lag im Scheiden, helle Lichter spielten an den silbergrauen, glatten Baumstämmen und tanzten auf dem weichen, aromatischen Moosje. Ein Abend, wie gemacht, um auf den Anstand zu gehen. Er beschleunigte seine Schritte. Da fiel ein Schuß.

„Verdammt. Da ist mir Schinddors doch zuvorgekommen. Jagdneidischer Patron,“ fließ er ärgerlich hervor.

Nun war's für heute mit dem Anstand vorbei, sein Freund und Mitpächter der Jagd hatte den starken Bod, auf den er — Kasimir — schon lange jahndete, nun doch bekommen oder wenigstens verschafft, denn es stand nicht außer Zweifel, daß er ihn gefehlt hatte.

Mühsam blieb er stehen, piff dem Hund, der gespannt nach der Gegend lauschte, wo der Schuß gefallen war, und warf sich auf den schwellenden Moosteppich. Hier räunte es sich schön; dort hinter den gegenüberliegenden Bergen verjant die Sonne eben in ihrem Purpurbett, Erde und Himmel mit goldigem Schein erfüllend.

In den Wipfeln über ihm führten die Legionen der Blätter ein flüsterndes Zwiegespräch in dem leisen Abendwinde; ein feines Knistern war zwischen dem Fiederkraut und den üppigen Farren zu vernehmen und die Vögel sangen sich träumerisch in den Saiten.

Da verschleuderten menschlich laute Kasimirs stille Betrachtungen. Langsame Schritte nahden, das Rauschen eines Kleides war zu vernehmen und bald tauchten ein fremdländisch aussehender Herr und eine junge Dame hinter den Gebüsch auf. Beide waren ihm unbekannt und er empfand ihr Erscheinen momentan als eine Störung.

Aber Kasimir Roth wäre eben nicht Kasimir Roth gewesen, hätte eine fremde Dame nicht sein Interesse erregt. War sie schön? Das mußte er wissen, deshalb richtete er sich ein wenig als einer liegenden Stellung auf und beobachtete die beiden sich langsam Nähernden.

Ja, das Mädchen war schön, mittelgroß, schlank und dennoch voll entwickelt; blauschwarzes Haar legte sich um den kleinen Kopf und ein paar dunkle, märchenhafte Augen glühten wahrhaft unter dem großen, runden Strohhut hervor, der ihr Gesicht bewachte. Eben standen sie ganz in Kasimirs Nähe still, welcher die Unterhaltung, deren Kosten die Dame beinahe allein trug, während ihr Begleiter zerstreut nur einige Worte zugab, mit anhören mußte.

„Sie sind schrecklich einsilbig, Signor Ferraro,“ sagte sie eben schmolend, „woran denken Sie eigentlich?“

„Woran soll ich in Gesellschaft einer so schönen Dame denken, wie an Sie, Signora,“ gab der mit Ferraro Angeredete gezwungen lächelnd zurück.

„Und dabei sehen Sie so melancholisch ins Weite, ohne mich auch nur eines Blickes zu würdigen,“ klang es ein wenig kokett

wenig
„Wo
ein W
erreich
wissen,
nimmt
komm
„I
wandt
kannt
moch
Schrit
„I
komm
es ih
Men
angen
Dane
„I
aufge



Bildbauer Baurat Kommerzienr. Gräfin Oberst Direkt. Graf Die Kaiserin. Der Kaiser. Direkt. Direkt.
 Franke Heim. Plutisch. Keller. v. Mackensen. Meineke. v. Schweinitz. General v. Plessen. v. Bucha. v. Beck.
 Eröffnung des Kolonialmuseums in Berlin durch das Kaiserpaar.



General White.

wenig Mühe, diese Beschuldigung abzuwehren.
 „Wo wenden wir uns nun hin? Da geht ein Weg ab, dort ein anderer, auf welchem erreichen wir die Stadt am nächsten? Sie wissen, wie ungeduldig es der Doktor aufnimmt, wenn wir zu spät zum Abendessen kommen.“

„Da kann ich helfen!“ rief Kasimir, gewandt die Gelegenheit ergreifend, die Bekanntschaft dieses hübschen Mädchens zu machen, indem er aufsprang und einige Schritte vorwärts that.

„Mein Herr — Sie — ja wo kommen Sie denn so plötzlich her?“ — klang es ihm melodisch entgegen, und er war Menschenkenner genug, um zu bemerken, wie angenehm der Eindruck war, den er auf die Dame machte.

„Dort aus dem Moose, Sie haben mich aufgescheucht, Signorina,“ entgegnete Kasimir.

von den roten Lippen des Fräuleins, „ich bin keine Freundin von bloßen Höflichkeitsphrasen, wie sie die Italiener so gern im Munde führen!“ — Signor Ferraro gab sich offenbar

„Aus süßen Waldträumen, nicht wahr?“
 „Gewiß, wir Deutschen träumen gern, wenn wir allein sind —“
 „Sie auch?“ entfuhr es dem Fräulein.
 „Ja, warum nicht? Deshalb sollte ich mich dieses nationalen Vorrechts nicht zu erfreuen haben?“
 „Weil — weil —“ Sie hielt inne und sah leuchtenden Auges zu ihm empor.
 „Weil ich gar nicht träumerisch aussehe — — ha — ha — ha — — ha — da haben Sie recht.“
 Kasimir lachte und zeigte dabei seine tadellosen Zähne, die unter den frischen, von einem flotten, blonden Schnurrbart beschatteten Lippen hervorjagen.
 „Nur müssen wir stets einen anmutigen Gegenstand zum Träumen haben,“ setzte er mit einem frohen Seitenblick auf die Dame hinzu.
 „Nun, daran wird es Ihnen wohl nicht fehlen,“ gab sie, auf seinen heiteren Ton eingehend, zurück.
 „Für die Zukunft allerdings nicht,“ scherzte Kasimir weiter, worauf jedoch keine Antwort erfolgte, wohl aber ein flüchtiges Erröten über das Gesicht des Fräuleins huschte. [Fortf. folgt.]



Einschiffung englischer Truppen.

